

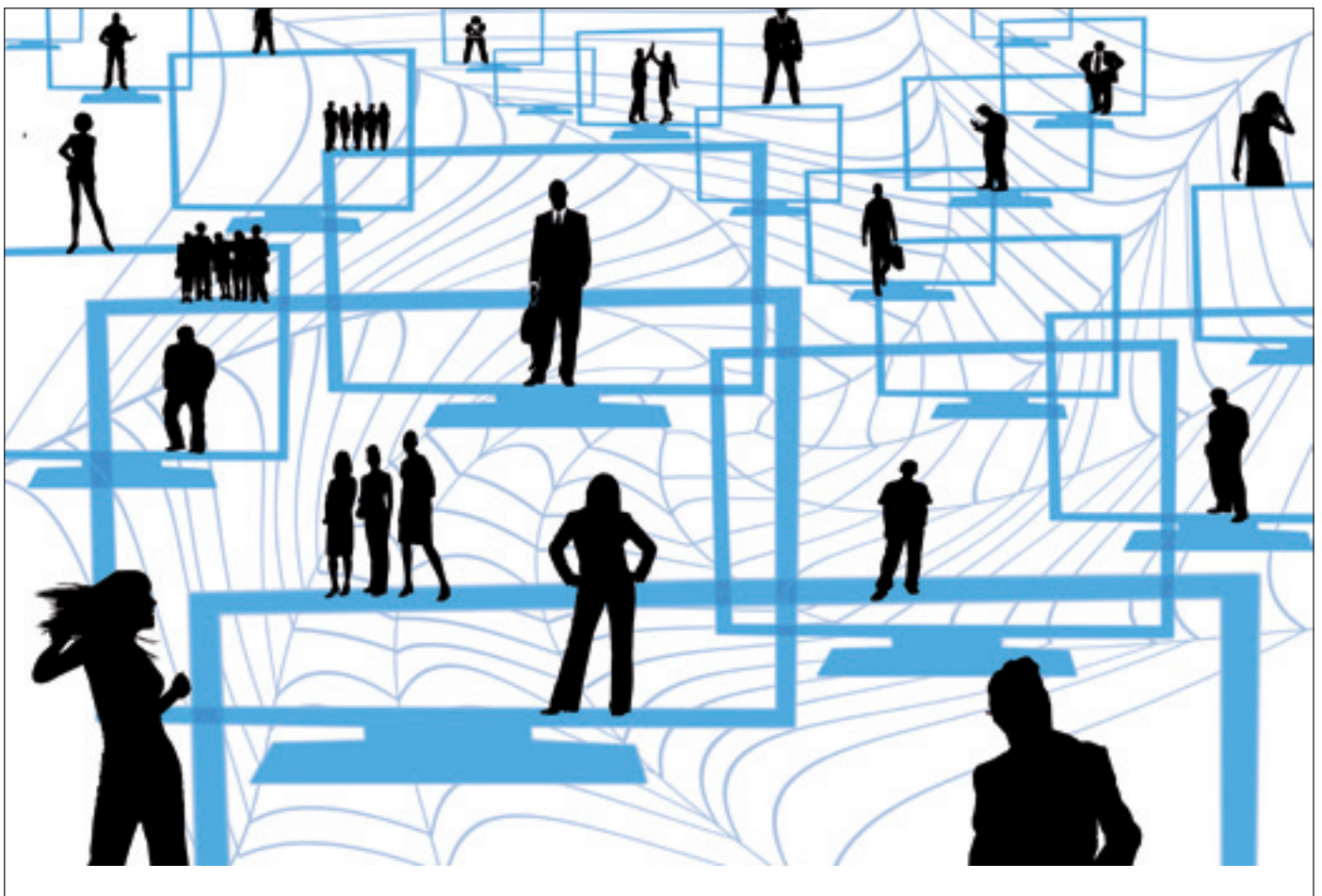
PARTNERschaftlich

Infodienst 03/11

**Gesamtverband für
Suchtkrankenhilfe**
im Diakonischen Werk
der Evangelischen Kirche
in Deutschland e.V.



*... gemeinsam stark
im Verbund!*



Wie nutzt Suchthilfe das Internet?

Inhalt

3 Editorial

GVS Notizen

4 Keiner schafft's allein

4. Berliner Mediensucht-Konferenz rückt
Vernetzung in den Mittelpunkt
Claudia Biehahn

Das Thema

5 Nähe durch Distanz

Die Suchthilfe im Internet und in den sozialen Medien:
Was macht Sinn, was nicht?
Thomas Ulrich

8 Nicht nur fürs Image ein Gewinn

Der Blog der Suchthilfe Aachen - ein Beispiel für den
Einbezug neuer Medien in die soziale Arbeit
Yvonne Michel

10 Sicher kommunizieren im Netz

Die Erfahrungen mit dem Beratungsportal
www.evangelische-beratung.info
Heiner Sameisky

11 Welche Erfahrungen machen Suchtfachstellen mit Onlineberatung?

Nicht bekannt genug
Cornelia Widmaier

Schneller Kontaktabbruch
Jacqueline Glasmeyer

12 Fortschritt bedeutet stets Wandel

Gedanken zum Internet und wie es unsere
Gesellschaft verändert
Ralf Kutsche und Mike Sandbothe

14 Aus der Praxis

Hilfreich für die Behandlung: viel Geduld
Onlinesucht in der Praxis der Suchtberatungsstelle
Georgsmarienhütte
Rainer Wonke

16 Kreatives Qualitätsmanagement

Oder: Wie können wir die Erfahrungen der
Mitarbeitenden nutzen?
Beate Schwarz

17 Mitgliedernews

20 Veranstaltungskalender

Partnerschaftlich 03/2011

Herausgeber

Gesamtverband für Suchtkrankenhilfe
im Diakonischen Werk der EKD e.V.
Altensteinstr. 51
14195 Berlin
Tel. 030 843 123 55
Fax 030 844 183 36
gvs@sucht.org
www.sucht.org

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Dr. Theo Wessel
Geschäftsführer

Redaktion

Claudia Biehahn
Vitamin BE-Kommunikation
Tel. 05263 95 30 83
Fax 05263 95 30 84
biehahn@vitaminbe.info
www.vitaminbe.info

Layout

Sara Zitzmann
SZ Gestaltung, Detmold
sz@sz-gestaltung.de
www.sz-gestaltung.de

Bildnachweis

Titelfoto: Gerd Altmann / Pixelio
Fotos: S. 4: C. Biehahn, S. 6: T. Ulrich
S. 8, 9, 11: Gerd Altmann / Pixelio
S. 12: Janina Scholz / Pixelio
S. 13: LiliGraphie / Pixelio
S. 17: BKE
S. 18: Freundeskreise Baden Württemberg
S. 19: Drogenhilfe Köln

Partnerschaftlich 4/2011 erscheint im
Dezember 2011

Liebe Leserinnen und Leser,
- oder sollte es besser heißen: liebe Netzgemeinde?

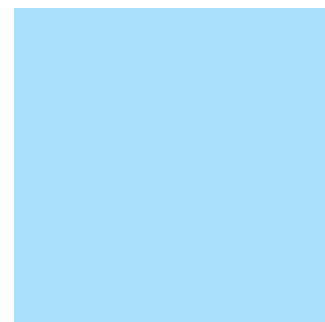
Hand aufs Herz: Wann haben Sie das letzte Mal einen Tag ohne einen Zugriff auf elektronische Kommunikationsmedien und ihre Angebote verbracht? Einen Tag ohne Handy, PC, Internet, Facebook, Twitter, YouTube? Fairerweise lasse ich den guten alten Fernseher mal außen vor ... Ich gehe jede Wette ein, dass die allermeisten von Ihnen nach diesen Tagen suchen müssen.

Beim GVS haben wir uns - den meisten dürfte es bekannt sein - schon intensiv mit den Schattenseiten der exzessiven Nutzung von Medien auseinandergesetzt. Vor kurzem haben wir die **4. Berliner Mediensucht-Konferenz** gemeinsam mit der Techniker Krankenkasse Berlin-Brandenburg und der Rheinischen Fachhochschule erfolgreich durchgeführt. Einen kurzen Überblick gibt der Beitrag auf Seite 4. Rainer Wonke ergänzt das Thema mit den praktischen Erfahrungen, die er mit der **Therapie von Onlinesucht** in Georgsmarienhütte gemacht hat (Aus der Praxis Seite 14/15). Für das kommende Jahr hat die Bundesdrogenbeauftragte das Thema zu ihrem Schwerpunkt erklärt und die jüngst durch das BMG unterstützte Veröffentlichung der PIN-TA-Studie und die vielfältigen und durchaus kritischen Reaktionen darauf weisen den Weg für die weitere Auseinandersetzung und das Ringen um die Anerkennung eines expliziten Störungsbildes.

Aber neben einer Auseinandersetzung mit dem Phänomen Mediensucht stellt auch die Nutzung von Medien und hier insbesondere die Nutzung des Internets - ob privat oder beruflich - ein ganz eigenständiges Thema dar.

Wir haben uns daher entschieden, dieses Partnerschaftlich folgenden Fragen zu widmen: Wie präsentiert sich die **Suchthilfe im Internet** und wie nutzt sie das Internet für ihre Arbeit (Seiten 5-13). Diese Themenwahl ist natürlich einerseits der ganz alltäglichen und umfassenden Präsenz und Verbreitung des Internets geschuldet.

Tatsache ist aber auch: Tätigkeiten in der Suchthilfe ohne die Unterstützung des Internets kommen so gut wie nicht mehr vor! Heutzutage kommt der Darstellung der Einrichtungen im Internet sowie diverser Angebote zur Erreichbarkeit über E-Mail, Chat oder auch in den Social Communities ein immens hoher Stellenwert zu. Dazu werden onlinegestützte Angebote zur Beratung und Behandlung - vielfach kontrovers - diskutiert. Im-



mer wiederkehrende Fragen beispielsweise zur Sicherheit und zur Anwendung bzw. Nutzung dieser Angebote belegen aber auch, dass beim Einsatz des Mediums Internet noch vieles optimierbar ist.

Etwas philosophisch möchten wir Sie dann aus dem Hauptthema dieses Magazins entlassen. Mit ihren „Gedanken zum Internet und wie es unsere Gesellschaft verändert“ (Seite 12/13) fordern Ralf Kutsche und Mike Sandbothe zum Nachdenken auf. Nicht zuletzt geht es nämlich auch in der Suchthilfe um einen angemessenen und ausgewogenen (gesunden) Umgang mit Medien bei den verschiedenen Tätigkeiten. Möglicherweise ist nicht jeder Medieneinsatz notwendig und zweckmäßig. Hier ist jeder aufgefordert, den persönlichen Medieneinsatz und -konsum zu überprüfen.

Ich wünsche Ihnen viele Impulse und Inspiration durch die Beiträge dieses „Mediums“ und freue mich auf Ihre Rückmeldungen!



Ihr Knut Kiepe

Keiner schafft's allein

4. Berliner Mediensucht-Konferenz rückt Vernetzung in den Mittelpunkt

Zehn interessante Workshops, ein handfester Vortrag mit neuen Daten, eine muntere Podiumsdiskussion und ein ebenso witziger wie anregender Disput zwischen einem Philosophen und einem Blogger - das war das prall gefüllte Programm der 4. Berliner Mediensucht-Konferenz Anfang September im Berliner Johannesstift.

Rund 150 Personen sind der Einladung des GVS, der Techniker Krankenkasse und der Rheinischen Fachhochschule Köln gefolgt, um sich über neue Studien und Projekte zu informieren, über strittige Fragen zu diskutieren und in den Pausen emsig neue Kontakte zu knüpfen. Genau das war auch das Ziel der diesjährigen Konferenz: neue Verbindungen zwischen möglichst vielen Institutionen zu schaffen, die irgendwie mit dem Thema Mediensucht konfrontiert sein könnten. Und das sind fast alle Arbeitsbereiche, die mit jungen Menschen zu tun haben.

GVS-Befragung zeigt Trends

„Das Thema ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen“, konstatierte GVS-Geschäftsführer Dr. Theo Wessel und unterstrich die Bedeutung des Problems unter anderem mit den aktuellen Ergebnissen aus einer Befragung der diakonischen Beratungsstellen. Die Befragung von 128 ambulanten Suchtfachstellen hat gezeigt, dass im Durchschnitt pro Monat etwa 3 Betroffene und deren Angehörige mit diesem Thema in eine Suchtfachstelle kommen, um sich beraten zu lassen. Im Vergleich zu ersten Befragung 2008 ist das eine Zunahme um etwa 30 Prozent.



Der Moderator der Podiumsdiskussion, Alexander Schurig (rbb), lässt Martin Lorber (Electronic Arts) zu Wort kommen

Weitere Trends, die sich aus der Befragung erkennen lassen: Es kommen heute immer mehr Betroffene selbst, während es vor drei Jahren noch überwiegend die Angehörigen waren, die Rat gesucht haben. Eine Ursache dafür könnte sein, dass immer mehr Suchtfachstellen eine Kontaktaufnahme über das Internet anbieten. Eine andere, dass das Problem allmählich ins Bewusstsein

der Betroffenen rückt und sie Hilfemöglichkeiten suchen. Mädchen stellen heute ein Drittel der Anfragen. Bei der letzten Befragung ging es noch zu über 90 Prozent um Jungen bzw. Männer.



Christine Köhler-Azara spricht ihr Grußwort

Jetzt stellen bei den Minderjährigen die Mädchen ein Drittel der Anfragen. Bei den erwachsenen Frauen ist es jetzt ein Fünftel. Die Mädchen haben eher ein Problem mit den sozialen Netzwerken, die Jungen mit den Online-Rollen spielen.

Von einer ausreichenden Versorgung weit entfernt

„Unsere Befragung ist nicht repräsentativ. Doch sie gibt ein paar interessante Hinweise“, sagt GVS-Geschäftsführer Dr. Theo Wessel. „Sie zeigt zum Beispiel, dass der weitaus größte Teil der Betroffenen noch nicht im Hilfesystem ankommt. Auch wenn das Gefahrenbewusstsein bei den Internetnutzern steigt, verharren die meisten sozial isoliert vor ihrem PC. Aus dieser Situation müssen wir sie herausholen.“

Eine der wichtigsten Aufgaben sei deshalb jetzt, so der GVS-Geschäftsführer, in die Prävention alle gesellschaftlichen Bereiche mit einzubeziehen, in denen das Problem Mediensucht auftauchen könnte und bemerkt werden sollte, wie Jugendhilfe, Schulen, berufliche Ausbildungsstätten, Universitäten. „Wir müssen ein Netzwerk schaffen, mit klaren Vereinbarungen, wie Menschen zu helfen ist.“ Eine zweite Ebene betrifft die weitere Qualifizierung der Fachstellen Sucht zum Thema Mediensucht, so Wessel: „Das ist unsere Aufgabe als diakonischer Fachverband. Da sind wir dran.“ Und eine dritte den weiteren Aufbau von spezialisierten Behandlungszentren, Spezialabteilungen in Kliniken und spezialisierten ambulanten Psychotherapien. Wessel: „Wir haben zwar schon Einiges geschafft, die Ansätze eines Hilfesystems sind da. Aber wir sind noch weit von einer ausreichenden oder gar zufriedenstellenden Versorgung entfernt.“

Claudia Biehahn

Nähe durch Distanz

Die Suchthilfe im Internet und in den sozialen Medien: Was macht Sinn, was nicht?

Von Thomas Ulrich

Ein Aufschrei ging Ende der 1970-er, Anfang der 1980-er Jahre durch die Suchthilfe. Ein neues Angebot der Deutschen Bundespost ließ kritische Geister „eine fortschreitende Isolation und Passivierung des Menschen“ befürchten. Was war geschehen? Die Post hatte den Dienst BTX (Bildschirmtext) eingeführt. Nun wir wissen heute, dass die Befürchtungen der Skeptiker nicht eingetroffen sind. Ganz im Gegenteil, wie vor allem das deutlich erfolgreichere französische Pendant „Minitel“ zeigt: Der neue Dienst bot Menschen die Chance, mit vielen anderen, meist vorher nicht bekannten Menschen in Kontakt zu treten und Probleme zu diskutieren. Eine Chance, die das reale Face-to-Face-Gespräch nicht bietet.

Diese sehr frühen Vorläuferdienste des heute so erfolgreichen World Wide Web zeigten schon auf, welche Chancen in diesem Medium schlummern. Auch wenn es heute vereinzelt immer noch derartige Kritik gibt, wird niemand bestreiten, dass wir im Informations- und Kommunikationszeitalter angekommen sind und einer seiner Hauptprotagonisten das Internet ist.

Erste Anlaufstelle Internet

Es geht schon seit ein paar Jahren nicht mehr um das Ja oder Nein zum Internet, sondern einzig und allein um das „Wie“. Die bevorzugte Informationsquelle für Jugendliche bei persönlichen Problemen ist das Internet (JIM-Studie Nov. 2009). Laut einer Studie des Fernsehsenders MTV und des Microsoft-Webportals MSN „Circuits of Cool“ aus dem Jahre 2007 waren unter den durchschnittlich 35 Freundinnen und Freunden der befragten Jugendlichen 11 Online-Freunde, die sie noch nie persönlich getroffen haben. Die Online-Welt ist Teil des sozialen Umfeldes der Jugendlichen. Über diese Welt beziehen sie routiniert und

selbstverständlich ihre Informationen, dieser Welt vertrauen sie. Einige Studien gehen sogar davon aus, dass das Internet das Medium Fernsehen als Leitmedium abgelöst hat.

Das bedeutet, dass sich in unserer Gesellschaft ein Wandel vollzieht, hin zu einer Informations- und Kommunikationsgesellschaft und einer Gesellschaft mit virtuellen Kontakten. Und diese Entwicklung findet nicht nur bei den Digital Natives statt, also in der Generation, die wie selbstverständlich mit diesem Medium aufgewachsen ist. Die Allensbach-Studie aus dem Jahre 2008 zeigt, dass bei Akademikern unter 40 das Internet als Nachrichten- und Informationsmedium vor dem Fernsehen und der gedruckten Zeitung rangiert.

Was bedeutet das für die Suchthilfe?

Die oben aufgeführten Zahlen zeigen, dass - wenn man bestimmte Zielgruppen erreichen und auf diese einwirken möchte - das Internet ein entscheidender Faktor sein kann und hervorragende Möglichkeiten bietet. Unser Träger „jugend hilft jugend Hamburg“ bietet ein Netzwerk von stationären, teilstationären und ambulanten Angeboten für Suchtmittelabhängige an. Darüber hinaus führen wir Präventions-, Selbsthilfe- und Beschäftigungsprojekte durch. Als Träger der Sucht-, Jugend- und Behindertenarbeit existieren wir seit 1970 in Hamburg. 1997 entschieden wir uns „online“ zu gehen und blicken daher auf eine - für die Internetzeitrechnung - sehr lange Erfahrung zurück. Seit dem Start hat unser Auftritt viele Veränderungen und Moden mitgemacht und als Kronjuwel besitzen wir seit dem 1. Dezember 2009 die erste Onlinesuchtberatungsstelle der Hamburger Suchthilfe unter der Adresse www.kointer.de.

Was zu beachten ist

- Legen Sie die Ziele und Zielgruppen Ihrer Öffentlichkeitsarbeit fest
- Legen Sie den Medienmix fest, der für Ihr Unternehmen sinnvoll ist.
- Beobachten Sie die sozialen Medien und das Internet - was geschieht dort zu Ihren Themen?
- Stellen Sie für Ihr Unternehmen Richtlinien/Guidelines für den Umgang mit Sozialen Medien auf und diskutieren Sie diese im Unternehmen.
- Beachten Sie Corporate Identity und Image Ihres Unternehmens.
- Überlegen Sie sich eine Strategie.
- Definieren Sie klare Zuständigkeiten und Regeln – wer liefert den Zuständigen Informationen? Bündeln Sie vorhandenes Wissen.
- Achten Sie auf Urheberrecht und Datenschutz!
- Das Internet „vergisst“ nichts – also überlegen Sie sich, was Sie kommunizieren wollen...
- Kleine plumpe Werbung - in sozialen Medien ist Mehrwert gefragt (Informationen, Unterhaltung).
- Soziale Netzwerke sind zum Mitmachen gedacht - Sie treten in Kontakt mit den Nutzern.
- Soziale Netzwerke brauchen Zeit, sie sind dynamisch und müssen regelmäßig gepflegt werden.

Jacqueline Engelke

Das Thema ■■■

Was aber sind die Anforderungen an eine Präsenz im Netz im Jahre 2011 für einen Suchthilfeträger? Was muss man investieren? Wie groß ist der „Pflege“aufwand, vor allem in personeller Hinsicht? Darauf gibt es (k)eine einfache Antwort: Kommt darauf an!

Die klassische Internetseite

Die ersten beiden Fragen, die Sie sich beim Aufbau oder beim Relaunch Ihres Auftritts stellen sollten, sind: Wer ist Ihre Zielgruppe? Und: Was können Sie anbieten? Wenn Sie vor allem Jugendliche in der Betreuung haben, sollte das Erscheinungsbild ein anderes sein als bei Klientinnen und Klienten über 40, die mit dem Medium nicht unbedingt selbstverständlich umgehen. Leider sind die Zielgruppen nicht immer so eindeutig und die Übergänge fließend.

Führen Sie regelmäßig Veranstaltungen durch, ist ein Eventkalender mit Terminen interessant oder eine Newsletter, den man abonnieren kann. Auch wenn spezielle Kompetenzen vorhanden sind (z. B. Schuldnerberatung für Suchtabhängige etc.) können auf der eigenen Seite zusätzliche Informationen und Links zu diesem Thema untergebracht werden.

Leider ist es in einem Artikel wie diesen nicht möglich, generelle Lösungen für Webseiten zu präsentieren, zumal es auch stark vom Budget abhängt, das zur Verfügung steht. Dennoch möchte ich ein paar grundsätzliche Empfehlungen geben:

1. Prüfen Sie genau, was Sie leisten können.

Es nützt nichts, sondern schadet eher, ein Forum, einen Blog oder einen Newsbereich aufzubauen, wenn Sie mittel- und langfristig keine personellen und finanziellen Möglichkeiten haben, diese zu pflegen.

2. Verstecken Sie Ihre Kontaktdaten nicht.

Klingt lächerlich, aber tatsächlich es ist schon erstaunlich, wie gut versteckt auf einigen Seiten E-Mailadressen oder Telefonnummern sind. Machen Sie Ihren Klienten die Kontaktaufnahme möglichst einfach.

3. Fassen Sie sich kurz.

Sie haben bestimmt tolle Angebote, aber beschreiben Sie diese möglichst kurz. Lange Texte werden nicht oder kaum gelesen. Lässt es sich nicht vermeiden, bieten Sie die Langversion als PDF zum Download an. Auf keinen Fall sollten Sie hundertmal Durchgekauptes bei sich wiederholen. Die hundertste Erklärung, was THC ist, ist nicht nur langweilig, sondern bei Wikipedia auch viel besser beschrieben.

4. Gehen Sie auf Nummer sicher.

Häufig geht es in der Suchthilfe um sensible Themen. Wenn Sie nicht die benötigte Technik bereitstellen können (verschlüsselte Verbindungen, SSL, PGP etc.), weisen Sie explizit darauf hin und empfehlen Sie den Lesern und Leserinnen Ihrer Seite eher den telefonischen oder persönlichen Kontakt.

5. Schaffen Sie Barrieren ab.

Das Thema Barrierefreiheit - also die Zugänglichkeit für Menschen mit Handicap - hat in den letzten Jahren stark an Relevanz zugenommen. Die Auseinandersetzung hiermit würde einen eigenen Artikel füllen. Mein Tipp: Recherchieren Sie bei Google mit Hilfe der Suchbegriffe „Barrierefreies Internet“ und „Leichte Sprache“.

6. Seien Sie attraktiv.

In der Regel ist der Sozialpädagoge kein Webdesigner. Fangen Sie nicht an, mit Word und Power Point hässliche Internetseiten zusammenzuschustern. Wenn es intern bei Ihnen keine Kompetenz auf diesem Gebiet gibt, gehen Sie zu einer Agentur oder greifen Sie auf eines der zahlreichen kostenlosen oder günstigen Template-Angebote (vorgefertigte Musterwebseiten) zurück.

Social Worker meets Social Web

Twitter und Facebook sind in aller Munde und stehen als Synonym für das Social Web oder das Web 2.0. Doch sei an dieser Stelle gesagt, dass es noch viele weitere Dienste und Möglichkeiten gibt. Web 2.0 ist vor allem Mit-Mach-Web und ein Stück weit eine große Party. Es geht hier um Interaktion, um Zuhören, darum, etwas gemeinsam zu gestalten. Und wie bei einer „echten“ Party sollte man hier auch erst einmal selbst zuhören und erst dann in das Gespräch einsteigen. Finden Sie also erst heraus, welche Bedürfnisse Ihre Kommunikationspartner haben und überlegen Sie dann, was Sie selbst dazu beitragen können.



Ein Synonym für das Social Web: Facebook

Der besondere Reiz ist die große Nähe zur Klientel und die Interaktionen mit dieser. Ein weiterer sicherlich, dass fast alle Dienste kostenfrei oder kostengünstig sind - bis auf den eigenen personellen Einsatz. Die Frage, wo Sie ansetzen sollten, hängt wieder sehr stark von Ihrer eigenen Zielsetzung ab und muss individuell gefiltert werden. Daher möchte ich an dieser Stelle eine Buchempfehlung geben, mit der man ganz hervorragend das für sich Passende herausfinden kann und eine Erklärung für die einzelnen Dienste des Social Web bekommt. Es handelt sich um das Buch „*Social Media Marketing: Strategien für Twitter, Facebook & Co*“ (ISBN: 978-3897219694). Hier wird in verständlicher Sprache alles Relevante erklärt.

Ganz außer Frage steht, dass die sozialen Medien eine grandiose Chance bieten, mit Personen in Kontakt zu treten, sie zu »erreichen«. Wenn in der Suchthilfe beklagt wird, dass man vor allem an Jugendliche nicht mehr herankommt, so sollte sie sich fragen, ob diese Form der »Kontaktaufnahme« nicht ein geeigneter Weg sein kann. Die sozialen Medien bieten die Chance, insbesondere »Erstkontakt-Ängste abzubauen« oder »Nähe durch Distanz« zu schaffen. Aber man sollte auch die Herausforderungen nicht außer acht lassen. Und damit meine ich nicht nur die schwierige Situation, die Aktivitäten im Web 2.0 von den skeptischen Kostenträgern finanziert zu bekommen. Auch für die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Suchthilfe ist vieles auf diesem Gebiet Neuland. Welche Regeln gelten beim Chat? Wie kommuniziere, analysiere und wirke ich auf eine Person ein, die ich nicht sehe oder mit der ich mich zeitversetzt »unterhalte«? Sollte ich mich in diesen Bereich wagen, muss ich mich umfangreich informieren und auch vor Weiterbildung nicht zurückschrecken. Die Bildungsinstitute vieler Träger oder Beratungsportalanbieter wie Beranet bieten hierzu Weiterbildungsmöglichkeiten an. Die Universität Nürnberg hat sogar einen Fachbereich zu diesem Thema geschaffen.

Mit der öffentlichen Kommunikation, insbesondere im Web 2.0, muss man lernen umzuge-

hen, aber selbst große Firmen haben zum Teil damit ihre Schwierigkeiten. Wenn ein enttäuschter Klient oder eine Klientin ihren Frust an der Pinnwand ihres Trägers ablässt, dann müssen Sie reagieren, weil alle es sehen. Aber es ist gleichzeitig auch Ihre Chance, weil Sie ebenso Ihre Sicht der Dinge darlegen können. Bei der mündlichen Stille-Post-Taktik in der Szene ist es ungleich viel schwerer gegenzusteuern. Natürlich muss man sagen, dass der klassische und attraktiv gestaltet Webauftritt, der nicht viel mehr als Kontaktdaten und eine Auflistung der Angebote enthält, nach wie vor seine Daseinsberechtigung hat und funktioniert. Eine gut gemachte und gepflegte Website ist die Grundlage aller weiteren Aktivitäten im Internet. Es ist eine Frage des Anspruchs und Leistungsvermögens und es gilt der alte, etwas abgewandelte Werbeslogan: »Hauptsache ich bin drin.«

Soziale Medien - Zahlen



46,1 Mio. Menschen sind in Deutschland online. 76% sind in einem sozialen Netzwerk registriert. Monatlich werden 24 Stunden im Netz verbracht - fünf davon in Facebook.

Facebook: 750 Mio. aktive Nutzer weltweit - jeder zweite ist täglich auf Facebook. 20 Mio. aktive Nutzer in Deutschland (August 2011), 52% Männer, 48% Frauen. (Weitere Zahlen: www.allfacebook.de, www.thomashutter.com)

Twitter: 100 Mio. Nutzer weltweit - jeder zweite täglich, rd. 500 000 aktive Accounts in Deutschland.

You Tube: 490 Mio. Nutzer weltweit, 92 Mrd. Seitenaufrufe pro Monat weltweit. 20,6 Mio. Besucher in Deutschland. (Weitere Infos u.a.: www.socialmedia-blog.de)

jac



Thomas Ulrich

Technische Abteilung des Trägers
»jugend hilft jugend Hamburg«
Telefon: 040 30 68 82-15
thomas.ulrich@jhj.de



Kreative Lösungen für Sie

Wir helfen Ihnen, Ihre Kommunikationsziele zu erreichen. www.vitaminbe.info



PR-Strategien . Pressearbeit . Publikationen . Social Media

Nicht nur fürs Image ein Gewinn

Der Blog der Suchthilfe Aachen - ein Beispiel für den Einbezug neuer Medien in die soziale Arbeit

Von Yvonne Michel

Die Suchthilfe Aachen unterhält seit August 2008 neben einer klassischen Website (www.suchthilfe-aachen.de) auch einen Blog (<http://blog.suchthilfe-aachen.de>). Ein Blog ist eine Art Tagebuch oder Journal im Internet. Der bedeutendste Unterschied zu einer ‚normalen‘ Website ist, dass im Blog häufig, bis zu täglich, neue Einträge (Blog-Artikel) geschrieben und veröffentlicht werden.

Die Inhalte im Blog der Suchthilfe Aachen reichen dabei von Veranstaltungsvorankündigungen, Fotos und Vorträgen von Fortbildungen, ‚Erfolgsgeschichten‘ von Klienten, Literaturhinweisen, Fernsehtipps, Presseinformationen bis hin zu Studien und Veröffentlichungen rund um die Themen Sucht, Suchtprävention und Drogen. Auch ein Adventskalender wurde bereits im zweiten Jahr in Folge eingerichtet: In der Adventszeit geht jeden Tag ein weiteres ‚Türchen‘ online - ein weihnachtlicher Text, Plätzchen-Rezepte oder Gedichte. Eingereicht von Mitarbeitern, Klienten oder Unterstützern der Suchthilfe Aachen.

Regelmäßig gespeiste Blogs fördern die Suchmaschinenoptimierung - ein wichtiges Kriterium. Denn: Wer kennt das nicht? Wer etwas sucht, der googelt. Je höher man in der Google-Liste steht, desto schneller und einfacher findet ein Klient die Angebote, Telefonnummern und Ansprechpartner des Hilfesystems. Aber auch für die generelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie das Fundraising kann das schnelle Finden von Bedeutung sein. Unsere Erfahrung ist, dass Journalisten und Förderer nun auch aktiv auf uns zukommen, um zu berichten oder gemeinsame Fundraising-Aktionen zu planen.

Ein moderner, professionell geführter und aktueller Blog kann nicht nur dabei helfen, die Bekanntheit der Einrichtung zu steigern, sondern auch das Image zu verbessern. Es kann ein Medium sein, um deutlich zu machen, dass auch soziale Einrichtungen innovativ sind und vor allem Klienten orientiert arbeiten.



Als Klient, Kunde oder Multiplikator kann man auf diese Weise immer wieder Neues über die Einrichtung und die anstehenden Veranstaltungen und Angebote lesen. Ziel ist es, die Suchthilfe Aachen damit verständlicher, transparenter und ‚greifbarer‘ zu machen. Institutionelle Hemmschwellen sollen abgebaut und das Hilfesystem vor allem in Aachen und der Region bekannt gemacht werden.

Was Blogs so interessant macht

Ein Blog lebt von seiner Aktualität. Damit wird der Gebrauchswert der Seite erhöht. Dies fördert die Wahrscheinlichkeit, dass ein Nutzer länger auf der Seite verweilt und diese häufiger aufsucht.

Blogs ermöglichen es, nicht nur Texte zu posten, sondern auch Bilder und Videos. Heutige Jugendliche bzw. regelmäßige Internetuser sind visuell geprägt. Sie geben (bewegten) Bildern eine höhere Bedeutung. Bilder und Grafiken illustrieren nicht mehr nur den Text, sondern sind selbst Träger von Informationen und - viel wichtiger - von Emotionen. Fotos der letzten Veranstaltung, ein kurzer Videobeitrag über die Einrichtung ‚hinter den Kulissen‘ oder Bilder des Teams können bei Betroffenen Hemmschwellen und Ängste vor dem ersten Kontakt senken. Wir beobachten, dass gerade Jugendliche, Klientinnen aus der Fachstelle Essstörungen sowie Betroffene aus dem Bereich Glücksspiel-/Onlinesucht über unsere Homepage und den Blog nun besser erreicht werden.

Jugendliche wachsen ganz selbstverständlich mit dem Internet auf. Aber auch Erwachsene sind online. Mit den vielfältigen Möglichkeiten der virtuellen Kommunikation und Interaktion erwarten heutige Mediennutzer auch von Hilfeinrichtungen mehr: Sie möchten angeregt werden, ihre Meinung äußern und auf unsere Botschaften reagieren (dürfen). Blogs geben allen mit der ‚Kommentarfunktion‘ die Gelegenheit, einen Beitrag zu kommentieren, zuzustimmen, zu ergänzen oder auch eine andere Meinung zu äußern.

Viele Blog-Programme sind kostenlos und auch für Anfänger sehr einfach in der Handhabung. Informationen können so günstig, zügig und zielgruppengerecht verbreitet, aktuell gehalten und einer großen Zielgruppe zur Verfügung gestellt werden.



Ein Nebeneffekt: Gerade in großen Einrichtungen weiß oft der eine nicht, was der andere an toller Arbeit leistet und welche Veranstaltungen und Projekte angeboten werden. Ein Blog kann die interne Kommunikation fördern - wenn denn auch die Mitarbeitenden die Beiträge regelmäßig lesen.

Die andere Seite der Medaille

Blogs sind zwar in finanzieller Hinsicht meist kostenlos, benötigen aber personelle Ressourcen. Es macht keinen Sinn, einen Blog einzurichten, diesen dann aber nicht regelmäßig zu pflegen. Texte, Fotos und Videos müssen interessant und aktuell sein, in einem engen Zeittakt erfolgen sowie zu einer aktiven Kommunikation mit den Lesern anregen. Mindestens eine Person muss nicht nur Zeit, sondern auch Freude an der Arbeit mit dem Blog mitbringen, um diesen interessant zu gestalten. Zusätzlich ist die Unterstützung aus dem Team gefragt, denn jeder sollte sich letztlich verantwortlich dafür fühlen, den ‚Blogger‘ mit Informationen und Texten aus seinem Arbeitsbereich zu versorgen. Ein Blog muss in der Institution von der Geschäftsführung und den Mitarbeitenden gewollt sein!

Ein Blog nützt nichts, wenn die Zielgruppe nichts davon weiß. Bereits in den Vorüberlegungen sollte daher bedacht werden, wie die breite Öffentlichkeit über den neuen Blogauftritt informiert und die Zielgruppe motiviert wird, die Seite zu nutzen. Das kann zum Beispiel auch über

weitere neue Medien und soziale Netzwerke wie Facebook, Xing, Twitter und Co erfolgen.

Bei der Entwicklung des Blogs haben wir uns die Frage gestellt, ob wir durch die Senkung der Hemmschwellen sowie die Steigerung der Bekanntheit den Bedarf und die Zugänge ins Hilfesystem in der Weise fördern, dass die Mitarbeitenden den Klientenandrang nicht mehr bewältigen können. Diese Frage kann letztlich nicht genau beantwortet werden, da der Blog für uns nur ein Instrument aus einem Maßnahmenmix der Öffentlichkeitsarbeit ist. Die damit verbundene Befürchtung, mehr Klienten in die Beratungsstelle und mehr Kunden in die Fachstelle für Suchtprävention zu holen, als bedient werden können, ist nicht abwegig: Die Anfragen an uns sind definitiv gestiegen. Aber wir können nicht überprüfen, welches Instrument dafür verantwortlich ist oder ob es am gesamten Maßnahmenmix liegt. Der hohe Zulauf und die Phasen mit Wartezeiten sind für uns allerdings eine gute Argumentationshilfe in Gesprächen mit der Politik, um deutlich zu machen, wie hoch zum einen der Bedarf im Hilfesystem und wie eng die Personalsituation auf der anderen Seiten ist.

Fazit

Bei der Suchthilfe Aachen gehört der Umgang mit neuen Medien mittlerweile genauso zur Öffentlichkeitsarbeit wie die regelmäßige Versendung von Presseinformationen. Das Pflegen kostet ohne Frage Zeit, wird aber durch die nicht nur theoretischen, sondern auch in der Praxis erlebten Vorteile in Kauf genommen und in die vorhandenen Ressourcen eingeplant.

Ein allerletzter Gedankengang

Jedem steht frei, im Internet mehr oder weniger das zu veröffentlichen, was er möchte. Es ist daher für den Leser schwer zu entscheiden, welche Qualität die gefundenen Informationen haben, welche davon richtig, wichtig und ‚gut‘ sind. Nehmen wir nur das Wort ‚Cannabis‘: Meine heutige Suche bei Google ergibt 56.700.000 Einträge. Doch vermutlich wird auf den meisten Seiten dafür gesorgt, dass Fehlinformationen, Mythen und Halbwahrheiten in der Szene weiter getragen werden. Ist es daher nicht gerade für eine soziale Einrichtung ein ‚Muss‘, das Internet mit qualitativ guten und wahren Informationen anzureichern?



Yvonne Michel

Suchthilfe Aachen

Telefon: 0241 413 561 30

michel@suchthilfe-aachen.de

Sicher kommunizieren im Netz

Die Erfahrungen mit dem Beratungsportal www.evangelische-beratung.info

Von Heiner Sameisky

Immer mehr Menschen suchen im Internet nach Informationen und nach Unterstützungsangeboten - häufig wenden sie sich dabei per E-Mail an Beratungsstellen. Aus diesem Grund wurde das Beratungsportal der Diakonie www.evangelische-beratung.info entwickelt. Das Portal soll

- die Beratungsstellen in Trägerschaft von Diakonie und Evangelischer Kirche im Internet leichter auffindbar machen und
- mit einer einfachen Webmail-Lösung die vertrauliche Kommunikation zwischen Beratungsstellen und Ratsuchenden ermöglichen.

Seit April 2010 ist auch die Suchtberatung vertreten.

Infoportal mit Beratungsstellensuche

Das Portal www.evangelische-beratung.info enthält die Daten zu rund 2.000 Beratungsstellen aus ganz unterschiedlichen Beratungsfeldern. Darunter sind rund 350 ambulante Fachstellen Sucht in Trägerschaft von Diakonie und Evangelischer Kirche. Durch Eingabe ihrer Postleitzahl oder ihres Wohnortes finden Ratsuchende einfach und schnell eine Beratungsstelle in ihrer Nähe. Bis zu 30.000 Besucher/innen kommen jeden Monat auf das Portal. Überwiegend sind es Ratsuchende, die über eine Suchmaschine nach einem Beratungsangebot in ihrer Region gesucht haben. Auf den Bereich der Suchtberatung entfallen dabei rund 15% aller Seitenaufrufe.

Seit dem Online-Gang des Portals im Jahr 2008 hat sich die Suchmaschinenplatzierung immer weiter verbessert und die Zahl der Besucher/innen ist kontinuierlich gestiegen. Das Beratungsportal leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Auffindbarkeit der evangelischen und diakonischen Beratungsangebote im Internet.

Sicherer Webmail-Kontakt

Immer mehr Ratsuchende wenden sich per E-Mail an Beratungsstellen und erhalten von diesen ebenfalls per E-Mail eine Antwort. Nicht nur junge Menschen nutzen diese Möglichkeit der Kontaktaufnahme, weil...

- sie sich erst einmal unverbindlich informieren wollen,
- sie sich nicht sicher sind, wer für Ihr Problem zuständig ist,
- sie zu den Öffnungszeiten der Beratungsstelle keine Zeit haben,
- sie aufgrund einer Behinderung oder Krankheit nicht mobil sind,
- es Ihnen leichter fällt, über Ihr Problem zu schreiben, als darüber zu reden,
- sie besonderen Wert auf die Wahrung ihrer Anonymität legen.

Hier bietet das Internet einen neuen, besonders niedrigschwelligen Zugang zu Beratungsangeboten, der für manche Menschen die einzige Möglichkeit darstellt, Beratung

in Anspruch zu nehmen. Die steigende Zahl der E-Mail-Anfragen bringt aber auch neue Probleme mit sich, denn die E-Mail-Kommunikation erfüllt in keiner Weise die geltenden Anforderungen zum Schutz der Vertraulichkeit und gefährdet dadurch eine wesentliche Basis der Beratung. Aus diesem Grund bietet das Portal ein besonders geschütztes Webmail-System, um in der Online-Kommunikation denselben Grad an Vertraulichkeit zu gewährleisten, wie bei einem Beratungsgespräch unter vier Augen in einer Beratungsstelle. 321 Beratungsstellen sind über das Portal vertraulich per Mail kontaktierbar, darunter auch ca. 80 Suchtberatungsstellen. Im September 2011 haben 480 Ratsuchende die vertrauliche Mailberatung genutzt.

Beratungsstellen können das Webmail-System einsetzen, um Ratsuchenden eine sichere Alternative zur Kontaktaufnahme per E-Mail zu ermöglichen und Zugangsschwellen zu ihrem Vor-Ort-Angebot abzubauen. Das System unterstützt darüber hinaus auch längere Beratungsvorgänge, wenn die Beratungsstelle dies anbieten möchte. Zum Schutz der Vertraulichkeit werden alle persönlichen Inhalte verschlüsselt übertragen und verschlüsselt gespeichert. Somit ist der Zugriff auf Beratungsinhalte, auf die Ratsuchenden und die jeweils fallzuständigen Beratungsfachkräfte beschränkt. Durch die Verschlüsselung ist die Einhaltung der gesetzlichen Schweigepflicht nach §203 StGB gewährleistet.

Trotzdem ist die Webmail-Lösung einfach zu bedienen und weitgehend selbsterklärend. Ratsuchende und Beratende müssen sich nicht mit dem komplexen Thema Verschlüsselung befassen. Dies erledigt die Software im Hintergrund, ohne dass zusätzliche Programme installiert werden müssen. Die Software arbeitet webbasiert und kann mit jedem aktuellen Internetbrowser bedient werden.

- Weitere Informationen finden Sie unter www.evangelische-beratung.info/fachinfos



Heiner Sameisky

Projektleiter Gesamtberatungsportal der Diakonie
Telefon: 030 83001 478
sameisky@diakonie.de

Nicht bekannt genug

Welche Erfahrungen machen Suchtfachstellen mit Onlineberatung? Beispiel: Böblingen

Die vier Suchtfachstellen im Landkreis Böblingen bieten Onlineberatung seit Ende November 2010 an. Seither sind 53 Anfragen eingegangen, im Schnitt bedeutet das etwas über 5 Neuanfragen pro Monat. Es handelt sich in der Regel um sehr ernst zunehmende Anfragen, die anfangs befürchteten Spaß- und Provokationsmails blieben aus. Das Fragefeld ist sehr breit. Es reicht von Spielsucht über Essstörungen bis zu Alkoholproblemen und illegalen Drogen, wobei sich die Mehrheit der Fragen um Alkohol dreht. Es gibt, soweit dies zu beurteilen ist, eine weibliche Mehrheit unter den Anfragenden.

Die Fragen drehen sich meist darum, an wen man sich zur Beratung, Entgiftung oder Therapie wenden kann. Meist handelt es sich um einen ersten Schritt, um ein erstes Benennen eines Problems und der gleichzeitigen Auskunft, dass man sich nicht recht heraus traut. Die meisten Fragen kommen von Betroffenen (etwa zwei Drittel). Hierbei nimmt etwa die Hälfte zum ersten Mal Kontakt mit dem Hilfesystem auf. Die anderen melden sich nach einem Rückfall. Ein gutes Drittel sind Anfragen von Angehörigen, die sich in der Regel zum ersten Mal an einen Außenstehenden wenden. Die meisten Kontakte reichen

nur über zwei Mails: Anfrage und Antwort. Seltener ergibt sich ein weiterer Dialog, der aber meist nur über vier Mails geht. Insgesamt halte ich das Onlineangebot für eine sehr gute Möglichkeit der ersten Kontaktaufnahme. Vor allem für Menschen, für die das Thema so schambesetzt ist, dass sie den direkten Weg zur Beratungsstelle nicht schaffen.

Das Onlineangebot hilft idealerweise, den Fragenden den ersten Schritt zu erleichtern. Unsere Antworten sind eine Mischung aus Information und Ermutigung, den mit der Anfrage begonnenen Weg weiterzugehen und sich weitere Hilfe zu holen. Ob dies tatsächlich geschieht, können wir leider selten beurteilen. Bei den Anfragen, die aus mehreren Kontakten bestehen, bestätigt sich aber diese Hoffnung.

Daher wäre eine verstärkte Bewerbung dieses Angebots und eine eventuell einfachere Technik für die Fragenden sicher sinnvoll. Ich gehe davon aus, dass mit weiterem Bekanntwerden des Angebots auch die Anfragen steigen werden.

Cornelia Widmaier

Schneller Kontaktabbruch

Welche Erfahrungen machen Suchtfachstellen mit Onlineberatung? Beispiel: Osnabrück

Die Fachstelle für Sucht und Suchtprävention des Diakonieverbundes Osnabrück/Emsland ist seit dem 23.04.2010 online erreichbar. Interessierte, Suchtkranke und Angehörige von Suchtkranken können sich via Internet an unsere Berater und Therapeuten wenden - unverbindlich und anonym.



Leider wird dieses Angebot nicht so angenommen, wie wir es erhofft hatten. Wir erhielten bisher 15 Anfragen, mehr nicht. Meist ging es um sehr spezielle Fragen. Beispielsweise wollte ein Ratsuchender wissen, in welcher Klinik er eine Entgiftung zur Alkoholentwöhnung machen könne. Derlei Fragen waren schnell beantwortet. Dabei blieb es aber auch. Aus diesen wenigen Einzelkontakten entwickelten sich keine intensiveren Beziehungen.

Die Vorteile der Onlineberatung liegen auf der Hand. Es bedarf weniger Mut, per E-Mail den Kontakt zu einer Fachstelle zu suchen, als dort anzurufen oder gar persönlich vorzusprechen. Anonymer geht es fast nicht. Doch die Nachteile sind auch offensichtlich: Mögliche neue Klienten, die einer intensiveren Betreuung bedürfen, können keine Beziehung zu Beratern und Therapeuten aufbauen. Sie brechen den Kontakt schnell ab. Bei einem persönlichen Gespräch von Angesicht zu Angesicht geschieht das nicht. Zudem ist das Angebot nicht bekannt genug. Sinnvoll wäre zum Beispiel auch eine Verknüpfung über die Website www.diakonie.de.

Jacqueline Glasmeyer

Fortschritt bedeutet stets Wandel

Gedanken zum Internet und wie es unsere Gesellschaft verändert

Von Ralf Kutsche und Mike Sandbothe

Nichts beeinflusst und verändert das Verhalten der Gesellschaft mehr als der technologische Fortschritt im Bereich der Kommunikationsmedien. Wie wir alle wissen, hat die Einführung des Internets bedeutende Veränderungen des Kommunikationsverhaltens der Menschheit bewirkt. Es scheint so, als sei das Internet grenzenlos in Raum und Zeit, in Nähe und Distanz, Verbindlichkeit und Unverbindlichkeit, im Privaten, Beruflichen und im Öffentlichen.

Die Chancen

Die Chancen, die sich hieraus ergeben, sind enorm: sei es der schnellere Zugriff auf Informationen; die Möglichkeit, sich zu finden und Kontakte zu pflegen oder sich einer Sache anzunehmen, sich mit anderen zu vernetzen, zu entscheiden und dann gemeinsam zu handeln. Beispiele hierfür finden wir alltäglich in den Nachrichten. Einige Auszüge aus Meldungen:

- Die Vermisstenanzeige von Marilena Conrad wurde am 10. Oktober 2011 innerhalb von nur fünf Stunden 70.000 Mal von Facebook-Benutzern auf ihrer eigenen Pinnwand eingestellt.
- Können Facebook, Twitter und Co. dem Nahen Osten und der arabischen Welt Frieden bringen?
- Stuttgart 21 ist umstritten. Nicht nur auf der Straße, auch virtuell wird um das Projekt gekämpft. Gegner und Befürworter streiten sich auf Facebook und Co.
- Tessa Geburtstagsfeier: Unkontrollierbare Facebook-Party

Besonders das Mediennutzungsverhalten der Kinder und Jugendlichen hat sich stark verändert. Sie begreifen Medien als selbstverständlichen Teil ihres Alltages, mehr noch sie können sich ein Leben ohne Internet kaum mehr vorstellen.

Die Risiken

Diese Entwicklungen stuften Kritiker des Internets teilweise als bedenklich ein. Sie machen uns darauf aufmerksam, dass notwendige Erinnerungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten - kurzum Kompetenzen - nur durch ein intensives Studium, die Kraft der praktischen Übung und Wiederholung, Ruhe und Zeit in unserem Arbeits- und Langzeitgedächtnis verdrahtet werden. Das Internet unterdrückt diesen Lernprozess, meinen die Kritiker, so dass der Mensch sich nicht mehr auf das Wesentliche zu konzentrieren vermag. Das Wissen des Individuums sei zwar vielseitig, hätte jedoch nicht mehr den notwendigen intellektuellen Tiefgang. Auch die Informationsflut, der wir heute ausgesetzt seien, mache die individuelle Entscheidungsfindung und Handlungsfähigkeit für manchen zu einem essenziellen Problem.

Erschwerend käme der Wertewandel der Gesellschaft hinzu. So werde sich beispielsweise unser Verständnis für Privatsphäre in der nahen Zukunft revolutionär verändern. Dieser Veränderungsprozess habe bereits begonnen und sei im vollen Gange. Eine solche Veränderung sei sehr viel bemerkenswerter für den Menschen, als vieles andere in den letzten Jahrzehnten. Die Kritiker geben zu bedenken, dass der Übergang von einer Ordnung zu einer anderen Ordnung, einem Paradigmenwechsel, immer mit zusätzlichem intellektuellem Aufwand und mit erheblichen Unsicherheiten des Individuums einherginge.

Die Vergangenheit

Das Phänomen der enormen Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen kann bis in die Antike nachvollzogen werden. Bereits die bekannten Philosophen Sokrates und Plato übten Kritik am geschriebenen Wort – einem aus heutiger Sicht scheinbar großartigen Werkzeug der Information und des Wissens. Sokrates erkannte zu jener Zeit, dass das Schreiben sicherlich gegen die Vergesslichkeit im Alter helfe, jedoch warnte er auch schon davor, dass die Erinnerung durch das geschriebene Wort den Privilegierten daran hindere, intellektuelle Tiefen zu erlangen. Führen wir heute nicht eine ähnliche Diskussion?



Auch das Telefon hat die Kommunikation revolutioniert

Die Medienlandschaft befindet sich in einem ständigen natürlichen Umbruch und die Medien hatten immer schon einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft. Das war in der europäischen Antike so, als die Schrift aufkam. Das war im Mittelalter so, als der Buchdruck erfunden wurde. Und das gilt für die Einführung des Telefons, des Radios, des Fernsehens und des World Wide Webs am Ende des 20. Jahrhunderts. Eine Gesellschaft mit Smartphones und Apps ist einfach eine andere als OHNE.

Medien und gerade neue Medien sind mehr als eine nette Unterhaltung, ein netter Zusatz zur gegenwärtigen Gesellschaft. Nicht zuletzt, da Information und Wissen manchmal mehr Macht verleihen als Geld. Mit Erstaunen können wir feststellen, dass jede Innovation in der Kommunikationstechnik zu jeder Zeit unser Denken, Fühlen und Handeln mit großen Auswirkungen auf diverse Bereiche des beruflichen und des alltäglichen Lebens verändert - einhergehend mit unvorhersehbaren positiven, aber auch negativen Folgen. Doch sind wir überhaupt dazu in der Lage damit umzugehen? Die positiven Effekte erkennen und präventive Maßnahmen gegenüber den negativen Folgen zu entwickeln?

Die Zukunft

Im Gegensatz zu den Kritikern versprechen sich Internet affine User durch den (technischen) Wandel eine verheißungsvolle Zukunft. Das Netz gäbe uns die Möglichkeit unseren Handlungsradius sowie die Nachhaltigkeit unseres Tuns zu erweitern, ohne dass es gleichzeitig einen größeren finanziellen Aufwand bedeuten müsse, meinen sie. Die Menschheit erhalte nun Informationen frei Haus, könne Dinge gemeinsam entwickeln und bauen, da die Netzressourcen einfach unermesslich seien. Das Netz kenne keine Grenzen, habe keinen Zwang. Alles im Netz geschehe einfach aus einer individuellen Motivation heraus.



Tatsächlich beobachten Sozialwissenschaftler in den letzten Jahrzehnten horizontale und vertikale Verschiebungen der „sozialen Milieus“, d.h. eine Veränderung der Grundorientierungen unterschiedlicher sozialer Gruppen der Gesellschaft. Ist diese Vermutung richtig, so wirken sich diese Veränderungen nicht nur auf den Lebensstil und die Lebensart, das Konsum- oder Wahlverhalten, sondern auch auf die Bildungschancen, die Innovationskraft und die Wettbewerbsfähigkeit einer Gesellschaft im internationalen Vergleich aus.

Die Erwartungen an das Internet und die damit verbundenen Hoffnungen sind gewaltig (aber nicht unbekannt ☺).

Aus dieser Erwartungshaltung wächst die Hoffnung auf steigenden Wohlstand, soziale Sicherheit, ein Aufblühen von Bildung und Kultur, ein höheres Qualifikationsniveau, die Humanisierung der Arbeit und die Vermeidung von Arbeitslosigkeit.

Zu welcher Gruppe zählen Sie?

Egal, zu welcher Gruppe Sie sich, liebe Leserinnen und Leser, zählen - zu den Kritikern oder den Befürwortern - bedenken Sie immer, dass Fortschritt stets Veränderung bedeutet, der wir mit einer kritischen und dennoch zugleich offenen Betrachtungsweise begegnen sollten. Nur so liegt es in unserer Hand, die positiven Aspekte der digitalen Welt für uns zu nutzen. Es bleibt aber zu hoffen, dass es für die Menschheit immer interessanter bleiben wird, in einer realen Welt zu leben, als sich in einer virtuellen Welt zu verlieren.

Der Text ist unter der Mitarbeit von Benjamin Bastet, Katharina Baumann und Natalia Fegler entstanden.



Prof. Dr. Ralf Kutsche

bkm consultants

Telefon: 0176 615 222 40

ralf.kutsche@bkmconsultants.de



Prof. Dr. Mike Sandbothe

Medienphilosoph

Telefon: 0176 326 48 352

mike@sandbothe.net

Hilfreich für die Behandlung: viel Geduld

Onlinesucht in der Praxis der Suchtberatungsstelle Georgsmarienhütte

Von Rainer Wonke

Seit etwa 2007 erleben wir in unserer Fachstelle für Sucht und Suchtprävention des Diakonischen Werkes in Georgsmarienhütte und im Rahmen des Diakonieverbundes in der Region Osnabrück eine quantitative Zunahme einer neuen Klientel, die uns zunehmend mit dem Phänomen der „pathologischen Mediennutzung“ oder der „Onlinesucht“ konfrontiert.

Schneller Datenverkehr (DSL statt Modem), kostengünstige (Flatrate-) Verbindungen und leistungsfähige Computer und Handys, die inzwischen in den allermeisten Haushalten (teils mehrfach) zur Verfügung stehen, schaffen die technischen Voraussetzungen für diese neue Suchtform. Nach der neuen Studie der Bundesdrogenbeauftragten sind 500.000 Menschen onlineabhängig, weitere 2,5 Millionen zeigen ein problematisches Nutzungsverhalten.

Ich möchte im Folgenden vor dem Hintergrund meiner bisherigen Erfahrungen als Suchttherapeut in einer ambulanten Fachstelle einen ersten Überblick über diese Verhaltenssucht geben - wobei ich mir darüber im Klaren bin, dass an vielen Stellen weiterhin Diskussionsbedarf besteht. Insoweit wird der nachstehende Text weniger wissenschaftliche Kriterien erfüllen - vielmehr schreibe ich ihn als Information für Praktiker im Beratungs- und Behandlungsalltag. Die bisherigen Erfahrungen wurden dabei überwiegend mit volljährigen erwerbstätigen Patienten gesammelt.

Wir stehen noch am Anfang der Begleitung einer neuen Suchtform:

- Es gibt noch keine festgelegten Begriffe: „Internet-Abhängigkeit“, „Computersucht“, „pathologischer Mediengebrauch“ (elektronischer Medien), werden häufig ohne eindeutige Definition synonym verwendet.
- Es gibt (nach meinem heutigen Kenntnisstand) noch keine endgültig zugewiesene Einordnung im ICD-10. Vorübergehend wird in der bisherigen Praxis nach ICD-10 F63.9 (Störung der Impulskontrolle) zugeordnet.
- Die Beratungs- und Behandlungsangebote in den Fachstellen sind (in Abgrenzung zu etablierten Suchtformen) oft noch unzureichend entwickelt.
- Die Kooperation mit Lebens- und Erziehungsberatungsstellen ist oft noch rudimentär.
- Kosten- und Leistungsträger sind zum Teil zögerlich in der Anerkennung als behandlungsbedürftige Suchtform (in Abgrenzung zu erforderlicher Psychotherapie).
- Das Symptombild wird von Hausärzten oftmals nicht erkannt.

Erscheinungsformen der Onlinesucht

Online-Rollenspielsucht (z.B. World of Warcraft, Counterstrike)

Die Sucht fördernden Merkmale sind: kontinuierliche Timeline (das Spielgeschehen wird auch dann fortgesetzt, wenn sich der User ausloggt) erzeugen eine hohe Bindung. Der User ist quasi gezwungen, sich immer wieder einzuloggen, um keine Entwicklung zu verpassen. Ranking: Der User vergleicht seine fortschreitenden Leistungen (Punktestand) mit anderen. Gruppenbildung: Eine Aufgabe kann nur durch eine Spieler-Gruppe gelöst werden; hierbei ist das verbindliche Einhalten eines Beginn-Zeitpunktes sowie das (stundenlange!) Dabeibleiben bis zum Ende der Quest unabdingbar - andernfalls droht der Ausschluss (z.B. aus einer angesehenen virtuellen Gemeinschaft [Gilde]), die Herabstufung im Ranking oder Verlust von mühsam erworbenen Fähigkeiten.

Online-Glücksspielsucht (z.B. Pokern)

Sucht fördernde Merkmale: Anonymität (der schambesetzte Gang in eine Spielhalle entfällt); sofortige und permanente Verfügbarkeit; unmittelbare Erfolgskontrolle; Ranking (s.o.); verminderte Kontrollmöglichkeit durch Dritte.

Chatsucht (auch Kommunikationssucht): Ausuferndes Chatten, permanentes Mailen und Posten in Foren. Sucht fördernde Merkmale: grenzenloses Angebot; assoziierter Bezug zum User; permanente Verfügbarkeit.

Online-Sexsucht (Cybersex-Sucht)

Formen: Dirty Talk (interaktive Kommunikation mit wesentlich sexuellen Inhalten per Headset, Bild- und Texteingabe); Ansehen von Videos und Photos mit sexuellen, erotischen oder pornographischen Inhalten; grenzenloses Öffnen und Speichern von Sexpics - oftmals, ohne dass diese erneut betrachtet werden (Suche nach dem „best pic“). Sucht fördernde Merkmale: Scheinbare Anonymität, permanente Verfügbarkeit, grenzenlose (?) Steigerung. [Anm.: Hier wird aktuell noch diskutiert, ob „Hypersexualität vers. Computer“ als Suchtform zugeordnet werden soll].

Online-Informationssucht

Öffnen und Sammeln von Informationen, Bildern, Musik; Besuch virtueller Museen; grenzenloses Googlen. Sucht fördernde Merkmale: unbegrenztes unüberschaubares Angebot - Angst, etwas zu verpassen oder zu übersehen; Unabhängigkeit von geographischen Grenzen; permanente und kostengünstige Verfügbarkeit.

Online-Kaufsucht: Online-Auktionen und Suche nach „Sonderangeboten“ ohne tatsächlichen Bedarf. Sucht fördernde Merkmale: unüberschaubares Angebot, scheinbar begrenzte Verfügbarkeit - Angst etwas zu verpassen.

Auswirkungen der Onlinesucht zeigen sich auf psychischer, physischer und sozialer Ebene:

- Steigerung der Onlinezeiten (über acht Stunden täglich und mehr)
- Zunehmende Reduzierung der Selbstkontrolle bis zum vollständigen Kontrollverlust
- Einengung der Kommunikations- und Denkmuster
- Rückzug aus sozialen Beziehungen und Einengung des Freizeitverhaltens
- Drohender Verlust des Arbeitsplatzes/Schulversagen
- Konzentrationsprobleme
- Schlafstörungen - Veränderung/Verschiebung des Schlaf-Wach-Rhythmus
- Zunahme von Reizbarkeit und verbaler Aggression oder apathisches Verhalten/zunehmende Antriebslosigkeit im „Offline-Zustand“
- unregelmäßige Ernährung: zu wenig, zu viel oder Fastfood
- unregelmäßige Verdauung - Nachlassen der Selbstwahrnehmung bei Harn- und Stuhldrang
- Kopfschmerzen, Augenbrennen
- Zunehmende Rückenschmerzen, Haltungsschäden und „Maus-Arm“
- Co-Morbidität oftmals mit Alkohol- und Drogenmissbrauch oder Abhängigkeit, Spielsucht oder Essstörung.

Einstieg in den Ausstieg

Die Bedeutung von Angehörigen und Bezugspersonen

Betroffene verdrängen im Sinne einer Schutzfunktion häufig eine kritische Selbstsicht auf das süchtige Verhalten. Zudem zeigt sich das Suchtverhalten oftmals erheblich schambesetzter, als es zum Beispiel bei Alkoholabhängigkeit erlebt wird. Die Gesellschaft wird in Hinblick auf stoffgebundene Süchte als aufgeklärter bewertet - aber welcher Nichtbetroffene versteht schon das unkontrollierte Chatten über zehn Stunden und mehr oder das Sammeln von Tausenden von Sexbildern oder die Teilnahme an digitalen Kriegsspielen als Suchtkrankheit? Meist sind es deshalb Partner, Eltern, Freunde, Vorgesetzte und Lehrer, denen Veränderungen (s.o.) beim Patienten auffallen. In der Mehrzahl der uns bekannten Fälle wurde der Erstkontakt nicht vom Patienten selbst, sondern von einer Bezugsperson aufgenommen. Der durch gezielte Angehörigenberatung eingeleitete Prozess führt im günstigen Fall einige Zeit später in die Beratung des Indexpatienten.

Behandlung der Onlinesucht

Die erfolgreiche Motivationsstützung des Patienten mündet meist in die Beantragung einer Sucht-Behandlung (Reha). Je nach Erfordernis ist eine rein ambulante oder zunächst stationäre Rehabilitations-Entwöhnungsbehandlung in einer geeigneten Fachklinik für Suchtkranke erforderlich. Im Moment sind jedoch nur wenige Fachkliniken auf diese Form der Verhaltenssucht vorbereitet. Danach wird der Behandlungsprozess ambulant möglichst nahtlos in den Suchtberatungsstellen fortgesetzt; idealtypisch sind dabei ein wöchentliches Einzeltherapiegespräch

sowie ein wöchentlicher Besuch einer Indikations-Behandlungsgruppe. Bundesweit stehen hier aktuell jedoch erst wenige Behandlungsgruppen für Onlinesüchtige zur Verfügung. So wurde z. B. die erste ambulante Behandlungsgruppe in Niedersachsen durch Kooperation des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück mit dem Diakonie-Verband in der Region Osnabrück im Dezember 2009 gegründet. Die Behandlungsdauer zeigt sich in Abhängigkeit des Behandlungsprozesses sowie der hierfür erforderlichen Kostenzusage auf bis zu 18 Monate hin orientiert. Bei entsprechender Indikation ist danach eine Psychotherapie sinnvoll.

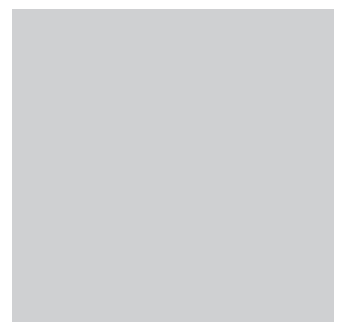
Erstes Ziel bei Erwerbstätigen ist der Erhalt oder die Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit. Dabei muss im Rahmen weiterer Behandlungsziele der Begriff der Abstinenz in besonderer Weise Beachtung finden: Es ist für Erwerbstätige heutzutage und wohl auch in Zukunft nahezu unmöglich, ohne PC im Alltag oder Beruf auszukommen - zumal die technische Entwicklung rasch voranschreitet und standardmäßig Internet fähige Handys, Fernsehgeräte sowie mobil kommunizierende Kleincomputer immer mehr Verbreitung finden. Es gilt also, in der Behandlung nicht den Verzicht auf eine generelle PC-Nutzung anzustreben, sondern unter Beachtung der Psychodynamik des Patienten einen nicht-süchtigen Umgang mit den individuell weniger kritischen Nutzungsbereichen (z.B. nach dem „Ampelmodell“) zu erlernen.

Das ausschließliche Verschwinden des Symptombildes darf dabei jedoch nicht mit der Behandlung der affektiven Störung verwechselt werden, da sonst nur eine Verlagerung der Symptomatik eintreten würde. Ein offener Umgang mit Rückfallgeschehen sowie viel Geduld sowohl beim Patienten wie auch beim Behandler sind in jedem Fall hilfreich für einen erfolgreichen Veränderungsprozess.



Rainer Wonke

Fachstelle für Sucht und Suchtprävention Georgsmarienhütte
Telefon: 05401 36587 10
wonke@suchtberatungsstelle.de



Kreatives Qualitätsmanagement

Oder: Wie können wir die Erfahrungen der Mitarbeitenden nutzen?

Von Beate Schwarz

Soll in sozialen Einrichtungen ein QM-System aufgebaut werden, wird oft die ISO 9001 zugrunde gelegt. Da aber diese Norm nicht auf das Ergebnis der Dienstleistung orientiert ist, sondern darauf, die Prozesse in der Institution unter qualitativen Aspekten normiert zu beschreiben, bietet sich hier ein Stück Freiheit, die gelebte Praxis auf die eigene Art und Weise abzubilden. Folgender Artikel soll Mut machen, das kreative Potenzial der Mitarbeitenden zu nutzen und dadurch zu einem individuellen, passgenauen Qualitätssystem zu gelangen. Schon in der Prozessanalyse sollten die Erfahrungen der Mitarbeitenden genutzt werden. Sie wissen, wie sie bisher ihre Arbeit gemacht haben. In der Würdigung der beschriebenen Praxis ergibt sich im Qualitätszirkel oft wie nebenbei bereits Verbesserungspotenzial. Wichtige Fragen bei der Erarbeitung von Prozessabläufen könnten, am Beispiel „Kontaktaufnahme mit den Kunden“, sein:

Beschreibung und Würdigung des IST-Standes:

- Welche Schritte haben Sie bisher bei der „Kontaktaufnahme mit den Kunden“ gemacht?
- Welche Ziele wurden damit erreicht?
- Was ist an diesem Ablauf besonders gut?

Einführung der SOLL-Dimension:

- Welche Ziele wollen wir (die Einrichtung, die Mitarbeitenden, die Leitung) in Zukunft erreichen? (z. B. mehr Kunden, verbesserter Service, etc.)
- Welche Anforderungen von außen (gesetzliche Anforderungen, wirtschaftliche Anforderungen usw.) müssen dabei neu bedacht werden?
- Wie müssen Abläufe dementsprechend angepasst werden?

Schaffen es die beteiligten Personen, aus IST und SOLL eine verbindliche Prozessabbildung zu formulieren, ist dies ein höchst kreativer Prozess. Prozesse, die so festgelegt werden, erfreuen sich eines breiten Konsens und werden deshalb auch besser umgesetzt. Wird eine Zertifizierung angestrebt, gibt die ISO 9001:2008 Inhalte vor, die über die kundenbezogenen Prozessabläufe weit hinausgehen. Hier verlässt die Praktiker meistens der Mut, denn die geforderten sechs „dokumentierten Verfahren“ wirken zunächst praxisfern und aufgesetzt.

Häufig werden die Vorlagen anderer zertifizierter Institutionen übernommen. Dabei besteht aber die Gefahr, dass diese nicht den Anforderungen der eigenen Einrichtung entsprechen. So wird eigenes Potenzial verschenkt und es muss wegen mangelnder Praxistauglichkeit doch wieder nachgearbeitet werden. Daher sollten beim Zuschnitt der in der Norm festgelegten Vorgaben auf die tatsächlichen Gegebenheiten vor Ort immer ausgewählte Mitarbeiter als „Anpassungshelfer“ einbezogen werden.

Neben der Nutzung des kreativen Potenzials besteht ein positiver Nebeneffekt in der höheren Akzeptanz des Endproduktes mit seinen eventuell nötigen Änderungen gewohnter Arbeitsabläufe. QM Systeme werden im besten Fall als unterstützendes Gerüst bei der Ausübung der eigenen Tätigkeit wahrgenommen. Dazu müssen die manchmal sperrigen Inhalte in eine eigene Betriebssprache übersetzt werden, um verstanden zu werden.

Zur Veranschaulichung: Die Mitarbeitenden können mit „Dokumenten und Aufzeichnungen“ nur richtig umgehen, wenn sie verstanden haben, worin der Unterschied besteht. Genauso kann nur ein erfolgreiches Fehlermanagement aufgebaut werden, wenn die Mitarbeitenden verstehen, was ein Fehler in ihrer Tätigkeit sein könnte. Fazit: Ohne Anpassung an die eigenen Gegebenheiten wird QM zur Fremdsteuerung. Man handelt, weil es „die Norm“ so will und das ist auf Dauer für alle Beteiligten schädlich. Wie geht es anders? Die richtigen Fragen zu den im Qualitätsmanagement sinnvollen „Dimensionen“ stellen!

- Zieldimension: Wie kann ich die dokumentierten Verfahren für meine Einrichtung so einsetzen, dass sie uns (den Mitarbeitenden, den Kunden, der Institution) nachhaltigen Nutzen bringen?
- Ressourcendimension: Wie halte ich den Aufwand der Umsetzung so gering, dass er dem Nutzen gerecht wird?
- Rahmenbedingungen: Was fordert die ISO 9001 in diesem Punkt? Was sind sonstige (z. B. gesetzliche, fachliche) Vorgaben?
- Beteiligung: Wie wird kommuniziert und informiert? Wie nutze ich das Potenzial meiner Mitarbeitenden?
- Freiheit und Kontrolle: Welche Befugnisse hat der Qualitätszirkel? Wie werden Maßnahmen geplant und umgesetzt? Wie wird ihr Erfolg überwacht?
- Sicherheit und Erneuerung: Wie wird Bewährtes gewürdigt? Wie ein Klima für neue Ideen und Initiativen geschaffen?
- Unterstützung: Wer berät mich in meinem Sinne und unter der spezifischen Zieldefinition meiner Einrichtung? Wird der Individualität unsere Einrichtung Rechnung getragen?

Wenn auf diese Fragen eigene Antworten gefunden werden, ist schon sehr viel erreicht. Hinter der Idee des „kreativen Qualitätsmanagements“ steckt nichts anderes als den individuellen Nutzen für die eigene Einrichtung durch die Beteiligung der Mitarbeitenden in den Mittelpunkt zu stellen.

Beate Schwarz

Dipl.Soz.Päd., Qualitätsauditorin DGA
Telefon.: 0911 923 962 52
info@coaching-schwarz.de

„Mach das Spiel nicht länger mit“

Der 29. September stand bundesweit ganz im Zeichen von Aktionen zum Thema Glücksspiel. Organisiert von den Landesfachstellen Glücksspielsucht beteiligten sich in verschiedenen Bundesländern Beratungsstellen mit unterschiedlichen Aktionen an dem bundesweiten Aktionstag unter dem Motto: „Mach das Spiel nicht länger mit“. In Bayern beispielsweise war ein alter Glücksbringer, der Schornsteinfeger, unterwegs, um Aufmerksamkeit für das Thema und die Infostände zu schaffen. In Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern informierten Fachkräfte, in Schleswig-Holstein fanden unter anderem Befragungen in der Nähe von Spielhallen statt.

In Nordrhein-Westfalen beteiligten sich alle 23 Suchtberatungsstellen, die ein spezifisches Hilfeangebot für Glücksspielsüchtige und deren Angehörige vorhalten, an dem Aktionstag. So fuhren im September in diesen Städten Busse mit dem Kampagnenaufdruck „Mach das Spiel nicht länger mit“. Am Aktionstag selbst stiegen heliumgefüllte Luftballons mit dem Motto der Kampagne sowie der Telefonnummer der Infoline in NRW in den Himmel. Ziele des Aktionstages waren, die Bevölkerung für die Gefahren von Glücksspielen zu sensibilisieren sowie gezielt auf die Hilfeangebote für Glücksspielsüchtige hinzuweisen.

Jacqueline Engelke

Zertifizierung für Haus Burgwald

Haus Burgwald hat seit Mitte September die Empfehlung zur Zertifikatsvergabe. Für Haus Burgwald bedeutet dies die Erstzertifizierung. Mit ihr wurde offiziell bestätigt, dass das Qualitätsmanagementsystem (QM-System) mit den Vorgaben der Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation übereinstimmt.

Die Auditoren zeigten sich beeindruckt davon, dass Haus Burgwald in einem recht kurzen Zeitraum ein so gut funktionierendes und für die Einrichtung geeignetes QM-System aufgebaut hat. Als QM-Beauftragter hat Jürgen Metzler die Aufbauphase dieses Systems eng begleitet. Durch die vertrauensvolle und enge Zusammenarbeit des gesamten Teams von Haus Burgwald konnte das QM-System so effektiv aufgebaut werden und eine sehr hohe Akzeptanz erfahren. Als nächste Aufgabe muss das QM-System nun kontinuierlich weiterentwickelt und verbessert werden.

Die Auditoren haben im abschließenden Gespräch die erkennbare Nähe zu den Patienten und die spürbare Geborgenheit in einer kleinen Einrichtung besonders hervorgehoben. Auch Küche und Essen wurden lobend erwähnt. Durch die Zertifizierung sind die strategischen Maßnahmen der letzten beiden Jahre gewürdigt worden, die Haus Burgwald eingeleitet und umgesetzt hat. Ziel war, auch weiterhin dem Anspruch treu zu bleiben und eine diakonische Einrichtung mit hoher fachlicher Qualität und überschaubaren, familiären Strukturen zu sein.

Christine Grawe

Neuer Vorstand des Landesverbands Nordrhein-Westfalen im BKE

Das Blaue Kreuz in der Evangelischen Kirche (BKE) Nordrhein-Westfalen hat einen neuen Vorsitzenden. Der bisherige Schatzmeister Karl-Hermann Vagt aus Brackwede wurde auf der jüngsten Delegiertenversammlung in Geseke neu in diese Funktion gewählt. Sein Stellvertreter ist der bisherige Beisitzer, Hans-Ulrich Funk aus Wesel. Zum neuen Schatzmeister kürten die Delegierten Lothar Peitzmann aus Hagedorn, bisher Beisitzer.



Der NRW-Landesvorstand im BKE

Neue Beisitzer im BKE Nordrhein-Westfalen sind Hannelore Leßmann, Iris Koll und Günter Kühn. Als Beisitzer wiedergewählt wurden Dieter Bolte und Dieter Kirchfeld. Schriftführerin ist weiterhin Manuela Nibius. Die Neuwahlen waren nötig geworden, weil der bisherige Landesvorsitzende Günter Grimm und dessen Stellvertreterin, Biggi Sterzer, zurücktraten, nachdem sie Vorsitzende beziehungsweise Schatzmeisterin des BKE-Bundesverbandes geworden waren. Beide wurden mit stehenden Ovationen von den rund 90 Besuchern der Versammlung in Geseke verabschiedet.

Pressemitteilung BKE

Neue Broschüre: Suchthilfeangebote der hessischen Diakonie

Die Diakonischen Werke in Kurhessen-Waldeck und in Hessen und Nassau haben ihre umfangreichen Angebote zu Suchtfragen und bei Suchtproblemen in einer Broschüre zusammengefasst. Sämtliche Dienste, Einrichtungen und Selbsthilfegruppen werden in der Broschüre nach Regionen und Angebotsbereichen aufgelistet.

□ Die Broschüre kann als pdf-Datei im Internet heruntergeladen werden (www.dwkw.de) oder kostenlos bezogen werden über: Diakonisches Werk in Kurhessen-Waldeck e.V., Sekretariat des Bereichs Behindertenhilfe, Sozialpsychiatrie und Suchtfragen, Tel.: 0561 1095-105 (Fr. Eckhart), Fax: 0561 1095-295, E-Mail: sekretariat.besos@dwkw.de

Dirk Kaliske

Zehn Jahre Ambulante Rehabilitation Suchtkranker in der Westpfalz

Seit zehn Jahren gibt es in den Fachambulanzen Kaiserslautern und Pirmasens sowie in der Außenstelle Zweibrücken die „Ambulante Rehabilitation Suchtkranker (ARS) - Westpfalz“. Seit Mai 2001 haben fast 200 Menschen die ambulante Rehabilitation in Anspruch genommen. Alleine 2010 wurden 240 Einzelgespräche und ca. 130 Gruppentherapien durchgeführt, 75 Prozent der Patienten beendeten die Behandlung regulär.

Möglich wurde das Projekt vor zehn Jahren, weil zwei erfahrene Träger des pfälzischen Suchthilfenetzes sich dafür zum Trägerverbund Westpfalz zusammengeschlossen und Mitarbeiter bereit gestellt haben: das Diakonische Werk Pfalz mit seinen Suchtfachstellen in Kaiserslautern, Pirmasens und Zweibrücken sowie die Deutsche Rentenversicherung Rheinland-Pfalz mit der Fachklinik Eußerthal, einer Rehabilitationseinrichtung für abhängigkeitskranke Menschen.

Durch die gemeinsame therapeutische Arbeit in einer Behandlungsgruppe und im Team profitieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem stationären und ambulanten Bereich von ihren spezifischen Kenntnissen und überwinden die Trägergrenzen. In der Konzeption der ARS-Westpfalz werden auch Genderaspekte berücksichtigt. Im Team arbeiten Männer und Frauen und die Patientinnen können zum Beispiel in Pirmasens die ca. alle 6 Wochen stattfindende Frauengruppe der Fachstelle besuchen.

Pressemitteilung DW Pfalz

Chancen nahtlos nutzen - Suchtselbsthilfe als aktiver Partner im Netzwerk

„Chancen nahtlos nutzen – Suchtselbsthilfe als aktiver Partner im Netzwerk“ (CNN), so der Titel des Anfang Juli gestarteten neuen Projekts der fünf Sucht-Selbsthilfeverbände, das sich mit dem Thema Kooperation befasst. Ziel des vom Bundesministerium für Gesundheit finanzierten Projekts ist es, die Übergänge zwischen hauptamtlicher Suchtkrankenhilfe und Suchtselbsthilfe zu optimieren. Unter dem Leitgedanken der „Nahtlosigkeit“ sollen beide Bereiche stärker miteinander verzahnt werden. In der ersten Phase, die ein Jahr dauert, steht die Exploration im Mittelpunkt. Mit Hilfe der Universität Hildesheim werden grundlegende Kooperationsstrukturen zwischen der ambulanten bzw. der stationären Suchthilfe und der Suchtselbsthilfe untersucht. Ein Fachbeirat steht den Projektbeteiligten beratend zur Seite.

Die Erfahrungen, Hinweise und Handlungsvorschläge werden anschließend gebündelt. In einer anschließenden Praxisphase sollen Methoden guter Praxis umgesetzt werden, um den Übergang für Betroffene aus hauptamtlichen Hilfeangeboten in die Suchtselbsthilfe zu erleichtern. Den ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Selbsthilfe sollen Werkzeuge an die Hand gegeben wer-

den, neue Kooperationen anzustoßen, aufzubauen oder bestehende zu festigen. Beteiligt sind die drei im GVS organisierten Suchtselbsthilfe-Verbände Blaues Kreuz in der Evangelischen Kirche, Blaues Kreuz in Deutschland und die Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe sowie die Guttempler in Deutschland und der Kreuzbund.

Jacqueline Engelke

„In Freundschaft anvertraut“ - Treffen der Freundeskreise Württemberg

Rund 800 Gäste konnte der Landesverband Württemberg der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe zu seinem Treffen in der Philharmonie in Filderstadt-Bernshausen begrüßen. Unter dem Motto „In Freundschaft anvertraut“ begegneten sich hier Menschen aus Selbsthilfegruppen, Fachdiensten, Kirche und Politik.



Voller Saal: In der Philharmonie Filderstadt-Bernshausen

Katrin Altpeter, Schirmherrin und Sozialministerin Baden-Württembergs, stellte zu Beginn fest: „Selbsthilfe ist zu einem unentbehrlichen Bestandteil unserer Gesellschaft geworden. Sie sichert die Rehabilitation nachhaltig ab und bietet Bewältigungsstrategien für ein Leben in Abstinenz.“ Die Leistung der Selbsthilfegruppen wäre hauptamtlich nicht zu finanzieren und kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, so die Ministerin weiter.

Es sei zunehmend wichtig, Fachdienste und politisch Verantwortliche in die Aktivitäten der Sucht-Selbsthilfe einzubeziehen, betonte Hildegard Arnold, Vorsitzende der Württemberger Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe. Gleichzeitig hielt sie es für bedeutsam, die Solidargemeinschaft zu stärken. „Unsere Gemeinschaft, das Netz der geknüpften Beziehungen, ist unser Pfund, mit dem wir wuchern können. Dieses Pfund darf nicht vergraben werden.“

Hubert Seiter, Direktor der Deutschen Rentenversicherung Baden-Württemberg, betonte als Charakteristikum und wesentlicher Vorzug der Selbsthilfe deren Kompetenz im Umgang mit Betroffenen. Diese schaffe Akzeptanz und ermögliche niedrige Beratungs- und Hilfsstrukturen.

Pressemitteilung Freundeskreise Württemberg

Methodenkoffer für die Alkoholprävention

Die Fachstelle für Suchtprävention der Kölner Drogenhilfe hat ihre erprobten Materialien in einem „Methodenkoffer Alkoholprävention“ zusammengestellt, der jetzt auch zu kaufen ist. „Wir haben in den vergangenen Jahren diverse Methoden und Materialien zur Alkoholprävention entwickelt und mit großem Erfolg in der Praxis erprobt“, stellt die Leiterin der Fachstelle, Anne Kreft, fest.

Als Ergebnis liehen sich Kooperationspartner in Köln und dem Rhein-Erft-Kreis den Koffer häufig aus. Als dann noch überregionale Anfragen kamen, packte die Präventionsstelle die Bausteine zu einem kompakten Methodenkoffer zusammen, erweiterte ihn und ließ ihn professionell produzieren. Im Koffer befindet sich unter anderem ein von der Drogenhilfe entwickeltes Handbuch Alkoholprävention, zwei Rauschbrillen, ein kurzer Film „Du fehlst“, ein Alkohol-Quiz, ein Suchtverlauf sowie eine Digitalkamera.

□ Der „Methodenkoffer Alkoholprävention“ ist für 777,57 Euro zzgl. MwSt. und Porto zu haben. Infos: www.alkoholpraevention-koeln.de, www.drogisto.de

Pressemitteilung Drogenhilfe Köln

2muchPC? Fachstelle der Evangelischen Stadtmission Kiel bietet Hilfe

Der Alltag zu Hause dreht sich fast ausschließlich um den PC, gemeinsame Mahlzeiten oder Freizeitaktivitäten finden kaum noch statt und jedes Mal gibt es Streit, wenn der Computer ausgeschaltet werden soll. Wenn Eltern nicht mehr weiter wissen, wie sie mit ihren Kindern und deren Computernutzung zu Hause umgehen sollen, bietet die Fachstelle für Mediennutzung und Medienabhängigkeit der Ev. Stadtmission Kiel jetzt Unterstützung.

Chatten, Surfen, Downloaden - das Internet gehört zum Alltag. Die virtuelle Welt nimmt immer mehr Raum und Zeit in Anspruch und wer dazugehören will muss „on“ sein. Das Risiko, im Umgang mit dem Internet die Kontrolle zu verlieren ist immer vorhanden, die Schwelle zur Abhängigkeit kann dabei, kaum merklich, überschritten werden. Um dem vorzubeugen, ist die Fachstelle für Mediennutzung und Medienabhängigkeit für Kinder und Jugendliche in Kiel eingerichtet worden.

In den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass ein hoher Handlungsbedarf auf mehreren Ebenen besteht: Die Mitarbeiter/innen der Fachstelle haben das Ziel, an dieser Stelle Aufklärungsarbeit zu leisten und Eltern bezüglich der Mediennutzung ihrer Kinder zu sensibilisieren. Zudem hat eine weitreichende Vernetzung mit anderen Hilfeeinrichtungen, wie Schulen oder Erziehungsberatungsstellen, begonnen und wird weiterhin ausgebaut.

Eine offene Sprechstunde (jeden Montag 15.00-17.00 Uhr) für Kinder und Jugendliche sowie deren ratsuchenden Eltern soll Hilfestellung bei übermäßigem Medienkonsum geben. Daneben besteht die Möglichkeit, sich beraten zu lassen. Ab Herbst 2011 wird es eine Elternreihe geben, die sich mit dem Thema auseinandersetzt und Mütter und Väter informieren möchte. Die Fachstelle bietet zudem Workshops für Schulklassen.

Ein Anliegen der Fachstelle ist es, Eltern in ihrer Beziehungsfähigkeit zu ihren heranwachsenden Kindern zu stärken und dahingehend zu unterstützen, diese zu kritischen Internetnutzern zu erziehen. Da ein generelles Computerverbot nicht ratsam und nicht umsetzbar ist, geht es um das Erlernen einer adäquaten und sinnvollen Nutzung des World Wide Web. Mindestens genauso wichtig ist es, eine alternative Freizeitgestaltung mit den Kindern zu entwickeln, eine die glücklich macht und eine Herausforderung darstellt. Freizeit sollte einen hohen Stellenwert haben und nicht unterschätzt werden. Auch dabei möchten die Mitarbeiter von der Fachstelle für Medienabhängigkeit Hilfestellung geben.

□ Ev. Stadtmission Kiel gGmbH, Fachstelle für Medienabhängigkeit, Suchthilfe, Wall 38, 24103 Kiel, Tel. 0431 26044500, 2muchPC@stadtmission-kiel

Pressemitteilung Stadtmission



Wir verfügen über langjährige Erfahrungen in der stationären Drogentherapie und sind auf dem Gebiet fachlich anerkannt. Unser therapeutisches Angebot richtet sich in der Fachklinik „Peterhof“ in Moers-Kapellen an drogenabhängige Männer. Hier bieten wir 22 Patienten eine stationäre Drogenentwöhnung bis zu 34 Wochen.

Zur Verstärkung unseres interdisziplinären Teams suchen wir für eine Vollzeitstelle im therapeutischen Bereich zum nächstmöglichen Termin, spätestens zum 01.04.2012, eine/n

**Diplom-Sozialarbeiter/in/ Sozialpädagogen/in
mit anerkannter therapeutischer Zusatzausbildung**

Sie verfügen über

- Berufserfahrung in der Arbeit mit Suchtkranken
- eine vom Rentenversicherungsträger anerkannte therapeutische Zusatzausbildung
- Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit
- Bereitschaft zur Fort- und Weiterbildung
- EDV-Kenntnisse

Wir bieten Ihnen

- eigenverantwortliche Arbeitsbereiche
- Vergütung nach SD 15 BAT-KF
- Kollegiale Unterstützung und Teamarbeit
- Supervision
- Möglichkeiten zur fachlichen Qualifizierung.

Schreiben Sie als Interessent/in mit christlicher Konfession an:

Diakoniewerk Duisburg GmbH, Frau Feugmann, Fachklinik Peterhof, Buschmannsweg 1-3, 47447 Moers.
E-Mail: karin.feugmann@diakoniewerk-duisburg.de
Telefonische Auskunft unter 02841/ 16944-0 (Herr Langenbach).

Veranstaltungskalender ■■■

Fachtag „Diakonische Dienstleistungen in Zeiten knapper Kassen - die Rolle der Kommunen für die soziale Daseinsvorsorge“

Datum: 7.11.2011, Ort: Kassel

GVS-Fachausschüsse-Tag 2011

Datum: 1.12.2011, Ort: Berlin

7. Berliner Suchtgespräch „Ohne Selbsthilfe geht nichts! - Die Zukunft von Selbsthilfe und Ehrenamt in der Suchthilfe“

Datum: 1.12.2011, Ort: Berlin

GVS-Mitgliederversammlung

Datum: 2.12.2011, Ort: Berlin

„Verbund- und Netzwerkarbeit - Lösungswege für eine Zukunft der Suchthilfe“

Datum: 2./3. März 2012, Ort: Berlin

- **Informationen:** Gesamtverband für Suchtkrankenhilfe, Altensteinstr. 51, 14195 Berlin-Dahlem
Tel. 030 843 123 55, Fax 030 844 183 36, gvs@sucht.org, www.sucht.org

Weiterbildungen zum/r Sozialtherapeuten/in Sucht 2011/2012

Informationsveranstaltungen zur Weiterbildung

Datum: 26.01.2012, 17-19 Uhr, Ort: IFT,
Montsalvatstr. 14, 80804 München

Datum: 16.03.2012, 15-17 Uhr, Ort: DW EKD,
Reichensteiner Weg 24, 14195 Berlin

Verhaltenstherapeutisch orientierte Kurse 2011

Gruppe 60/VT startete am 19. Oktober in Eisenach
(Leitung: I. Hermes und H. Dillmann)

Nachrücker können noch aufgenommen werden.

Geplante VT-Kurse 2012

Gruppe 61/VT, Beginn: 24. September 2012 in Berlin
(Leitung: B. Lohmann und Dr. Ch. Kröger)

Gruppe 62/VT, Beginn: 2. Jahreshälfte 2012 in
München (Leitung: Dr. Ch. Wurmthaler und U. Leim-Frühbis)

Psychoanalytisch orientierte Kurse 2011

Gruppe 58/Nord startet am 05. Dezember in Bad
Essen (Leitung: Dr. P. Subkowski)

Gruppe 24/Berlin startet am 28. November in Berlin
(Leitung: Dr. U. Büchner)

Geplante PA-Kurse 2012

Gruppe 50/Süd startet am 23. April 2012 in Stuttgart
(Leitung: Dieter Jos Salvini)

Gruppe 25/Berlin startet am 12. November (Leitung:
Dr. A. Dieckmann / Dr. D. Ch. Tabatabai)

Anmeldungen für 2011 sind nur noch im Einzelfall möglich. Für 2012 können Sie sich auch jetzt schon für jede Gruppe anmelden.

- **Informationen und Anmeldung:**
GVS Institut Fort- und Weiterbildung,
Heinrich-Mann-Str. 31, Haus 13, 13156 Berlin,
Tel. 030 499 050 70 / 71 / 72, Fax 030 499 050 73
info@sucht.org, www.sucht.org

Auffrischungsseminar für Weiterbildungsabsolventen (psychoanalytisch)

Die Absolventinnen und Absolventen der Weiterbildung zum Sozialtherapeuten/Sucht (psychoanalytisch-orientiert) sind herzlich eingeladen, ihr Wissen in einem zweiteiligen Fortbildungskurs aufzufrischen. Themen des Auffrischungsseminars kommen aus den Bereichen Diagnostik, Neurobiologie und Suchtmedizin. Daneben steht die Interventionstechnik der psychoanalytisch-interaktionellen Methode auf dem Programm und es gibt die Gelegenheit zur Arbeit an eigenen Fällen. Gleichzeitig wird der Lernprozess durch Elemente berufsbezogener Selbsterfahrung ergänzt. Die Teilnehmer/innen können vor Beginn eigene Themenvorschläge einreichen. Sie sollten bereit sein, einen Behandlungsfall zu erklären.

Termine: 1. Teil: 10./11.11.2011; 2. Teil: 15./16.03.2012
Ort: Diakonisches Werk der EKD, Reichensteiner Weg 24, 14195 Berlin

- **Informationen und Anmeldung:**
GVS Institut Fort- und Weiterbildung,
Heinrich-Mann-Str. 31, Haus 13, 13156 Berlin,
Tel. 030 499 050 70 / 71 / 72, Fax 030 499 050 73
info@sucht.org, www.sucht.org